

Mitteilungen

FOLGE 237
JULI/AUGUST 2018

BeGrenzte Flucht: Die österreichischen Flüchtlinge an der Grenze zur Tschechoslowakei im Krisenjahr 1938 – eine Online-Edition

Der bereits am 11. März 1938 einsetzende Terror gegen die jüdische Bevölkerung löste eine Massenflucht aus: Zwischen März 1938 und November 1941 vertrieb das NS-Regime mehr als 130.000 ÖsterreicherInnen, die überwiegende Mehrheit Juden und Jüdinnen im Sinn der „Nürnberger Gesetze“. Tausende versuchten 1938 in die Tschechoslowakische Republik zu flüchten. Die Historiker Michal FRANKL (Masaryk-Institut und Archiv der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, Prag) und Wolfgang SCHELLENBACHER (DÖW) haben in ihrem digitalen Projekt ein bisher vernachlässigtes Thema – Flucht, Vertreibung und Rückschiebungen im österreichisch-tschechoslowakischen Grenzgebiet – in den Mittelpunkt gerückt.

Wolfgang SCHELLENBACHER führt derzeit am DÖW das Datenbankprojekt MEMENTO WIEN durch. Er gibt im Folgenden einen Überblick über Aufbau und Inhalte der Online-Edition, die am 7. Juni 2018 im DÖW vorgestellt wurde.

Der Journalist Richard Bermann versuchte wie viele andere vom NS-Regime bedrohte ÖsterreicherInnen in der Nacht vom 11. auf 12. März 1938 vergeblich, mit dem völlig überfüllten Nachtzug in die Tschechoslowakei zu fliehen. Als etwa 180 österreichische Flüchtlinge an der Grenze abgewiesen werden sollten, appellierte Bermann in einem Telegramm an den

Präsidenten der Tschechoslowakei, die Flüchtlinge aufzunehmen:

„Praesident dr benes prag
=> breclav /2 121 34/32 12 0504 =
= im namen der an der grenzstation
breclav aufgehaltene oesterreichischen
fluechtlinge und im eigenen
apelliere ich an die menschlichkeit der

tschechoslowakischen demokratie
arnold hoellriegel redakteur der
stunde
passname dr bermann =>“¹

1 Nationalarchiv, Prag, Präsidium des Innenministeriums (225) 1936–1940, Sign. X/R/3/2, K. 1186-19.

BE GRENZTE FLUCHT
Die österreichischen Flüchtlinge an der Grenze zur Tschechoslowakei im Krisenjahr 1938 - digitale Edition

Suchen

Nach dem "Anschluss" 1938 wurde die Tschechoslowakei zu einem der wichtigsten Zufluchtsländer für verfolgte ÖsterreicherInnen. Eingeschränkt wurde diese Flucht durch die gesperrte Grenze und die zunehmend restriktive Flüchtlingspolitik des noch demokratischen tschechoslowakischen Staates. Diese Edition vereint dazu erstmals Quellen aus tschechischen, österreichischen und weiteren Archiven.

Alle Dokumente | staatliche Dokumente | Hilfsorganisationen | Presse | Erinnerungen und Interviews | persönliche Dokumente | andere Dokumente

Das Telegramm dokumentiert sowohl den Beginn der Flucht aus Österreich in eines der wichtigsten Exilländer nach dem „Anschluss“ 1938 wie auch die rasche Grenzsperrung der Tschechoslowakei für Jüdinnen und Juden.

Die Flucht und Vertreibung von tausenden Menschen über die österreichisch-tschechoslowakische Grenze und die zunehmend restriktive Flüchtlingspolitik der Tschechoslowakei stellen ein wichtiges, aber zugleich bislang vernachlässigtes Kapitel der österreichisch-tschechoslowakischen Geschichte sowie der Geschichte der Shoah dar. Trotz des Stellenwerts der Tschechoslowakei als eines der bedeutendsten Exilländer für vertriebene jüdische ÖsterreicherInnen wurden die Flucht und die Rolle, welche die Grenzregion dabei eingenommen hatte, in beiden Ländern nur ungenügend wissenschaftlich aufgearbeitet und sind in der Öffentlichkeit kaum bekannt.

Eine vom Zukunftsfonds der Republik Österreich geförderte Online-Edition führt nun zum ersten Mal österreichische und tschechische Archivmaterialien zusammen, ergänzt sie mit Dokumenten aus anderen Ländern und ermöglicht dadurch neue Perspektiven und eine detaillierte Erforschung der Flüchtlingspolitik sowie des Flüchtlingsstroms im Krisenjahr 1938.

Die Edition *BeGrenzte Flucht – die österreichischen Flüchtlinge an der Grenze zur Tschechoslowakei im Krisenjahr 1938* enthält amtliche Berichte, Korrespondenzen und diplomatische Noten ebenso wie Do-

kumente jüdischer Hilfsorganisationen. Ausgewählte Zeitungsartikel illustrieren die Reaktionen der Öffentlichkeit – vor allem die Überzeichnung der angeblichen Gefahr und die antisemitischen Reaktionen auf die Flucht.

Besondere Aufmerksamkeit legt die Edition auf Dokumente, die Zeugnis über die persönlichen Fluchterfahrungen und die Fluchtrouten ablegen. Die Herausgeber wählten dazu vor allem (selten) überlieferte Protokolle, die tschechoslowakische Behörden mit den österreichischen Flüchtlingen aufnahmen. Um auch die Perspektiven von Personen abseits einer politisch, kulturellen Elite besser erfassen zu können, wurden vereinzelt auch spätere Zeitzeugenberichte in die Edition aufgenommen.

Technische Umsetzung

Die Online-Edition verlinkt Schlagworte, Lager, Organisationen und Einzelpersonen in den Texten mit den Ressourcen des Portals der European Holocaust Research Infrastructure (EHRI). Informationen können direkt neben den Transkriptionen angezeigt werden.

Die in der Edition integrierten Dokumente wurden unter Verwendung des Portals Geonames.org kartografisch verortet. Die Darstellung aller Dokumente auf Karten macht eine Visualisierung der Bewegungsbahnen der Flucht und der Interaktionen im Grenzgebiet möglich.

Das Frontend der Edition basiert auf der Omeka open-source Web-Plattform, die von Museen, Archiven und kulturellen Einrichtungen verwendet wird, um digitale Sammlungen zu publizieren. Dabei wurde ein TEI (Text Encoding Initiative) Editionen-Plugin für Omeka verwendet, das durch das EHRI-Projekt entwickelt wurde und es erlaubt, Einträge, die in XML/TEI im P5 Format, einem de facto Standard für textbasierte Editionen, kodiert wurden, in Omeka zu erstellen und mit Metadaten zu befüllen. Neben einer Volltextsuche steuern die in TEI markierten Entitäten das Faceted Browsing und erlauben es, nach Entitäten wie Orten, Begriffen etc. zu filtern.

Die tschechoslowakische Flüchtlingspolitik vor dem „Anschluss“

In die Online-Edition wurden auch Dokumente integriert, die Auskunft über die tschechoslowakische Flüchtlingspolitik vor dem „Anschluss“ geben. Die Tschechoslowakei war ab 1933 ein zumindest partiell toleranter Zufluchtsort für Menschen aus NS-Deutschland – ab dem Februar 1934 auch für politische Flüchtlinge aus Österreich. Der Staat reagierte jedoch wie die meisten europäischen Länder: Flüchtlingen fiel es in den ersten Jahren relativ einfach, die Grenzen zu überschreiten, viel schwieriger erwies sich aber ihre



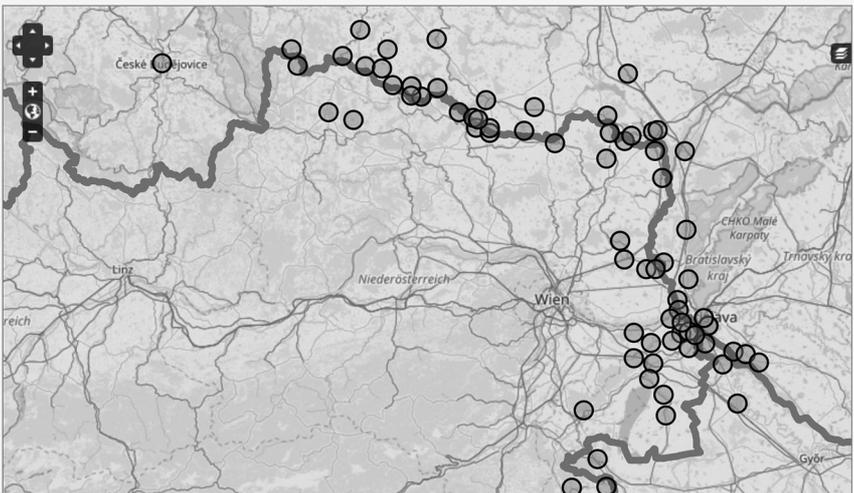
SUCHEN



MENÜ

Persönliche Berichte geben im Gegensatz zur Sprache und Praktiken der Behörden Auskunft über die Handlungsspielräume und die Ausgrenzung der Flüchtlinge. Um diese Erfahrungen hervorzuheben, wurden für die Edition solche selten erhaltene Dokumente aus amtlichen Archiven sowie privaten Erinnerungen zusammengefügt.

ORTE DER FLUCHT IM ÖSTERREICHISCH-TSCHECHOSLOWAKISCHEN GRENZGEBIET



Screenshot: Visualisierung von Flucht und Vertreibung durch kartografische Verortung

längerfristige Perspektive im Exil. Ab Mitte der 1930er-Jahre wurde die liberale Politik der zeitweiligen Duldung schrittweise zurückgenommen und letztendlich abgeschafft. Das 1935 in der Tschechoslowakei erlassene Gesetz über den Aufenthalt von Ausländern erschwerte die Situation für Flüchtlinge, die nun regelmäßig um eine Bewilligung über ihren Verbleib ansuchen mussten.

Die 1935 im Deutschen Reich erlassenen „Nürnberger Gesetze“ machten Jüdinnen und Juden zu Reichsangehörigen statt zu StaatsbürgerInnen und die strikte Anwendung des Ausbürgerungsgesetzes von 1933 verunmöglichte eine Rückkehr jüdischer Flüchtlinge nach NS-Deutschland. Dies trug dazu bei, dass diese Personengruppe in der Tschechoslowakei nicht mehr als Flüchtlinge betrachtet wurde. Der Entzug der Staatsbürgerschaft machte sie zu unerwünschten MigrantInnen und reaktivierte oftmals tief verankerte Stereotype von „Ostjuden“.

Der „Anschluss“

Der „Anschluss“ Österreichs an NS-Deutschland im März 1938 markierte den endgültigen Wendepunkt der bereits erodierenden Migrationsmechanismen in den meisten europäischen Staaten.² In der Tschechoslowakei sprach das Innenministerium bereits am 11. März ein allgemeines Einreiseverbot für österreichische

Flüchtlinge aus. Mehrere Staaten wie Großbritannien oder die Schweiz führten eine Visumpflicht für österreichische StaatsbürgerInnen ein und innerhalb kurzer Zeit schlossen auch die anderen Nachbarstaaten Österreichs ihre Grenzen für jüdische Flüchtlinge.

Der „Anschluss“ 1938 markierte aber auch den Beginn der massenhaften Enteignung, Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung. Bereits in der Nacht vor dem „Anschluss“ begannen Nationalsozialisten und deren Sympathisanten, bekannte politische GegnerInnen des NS-Regimes und Jüdinnen und Juden zu verhaften, zu demütigen und auszurauben. Oftmals wurden Jüdinnen und Juden fremder bzw. ohne Staatsangehörigkeit – vor allem sogenannte „Ostjuden“ – zur ersten Zielscheibe staatlicher Gewalt. Wie mehrere Dokumente der Online-Edition *BeGrenzte Flucht* zeigen, führte dieses „Anschluss“-Pogrom in vielen Orten auch zu ersten Vertreibungen und zur Massenflucht.

Ein Bericht eines Vorstandsmitglieds der jüdischen Gemeinde Frauenkirchen beschreibt, wie derartige Misshandlungen direkt nach dem „Anschluss“ auch zur Vertreibung der Bevölkerung führten:

„Am folgenden Tag zwang man die Verhafteten durch Schläge zur Unterschrift eines Revers, wonach ihr Hab und Gut zum Staatseigentum erklärt wurde und sie sich verpflichte-

ten, innerhalb 48 Stunden das Land zu verlassen. Die meisten dieser Familien haben sich nach der Tschechei gerettet.“³

Die Israelitische Kultusgemeinde (IKG) Wien wurde nach dem „Anschluss“ aufgelöst und im Mai 1938 in veränderter Struktur unter dem Namen Jüdische Gemeinde Wien wiedereröffnet. Ihre Hauptaufgabe lag nun in der Linderung der Not der Verfolgten durch Fürsorgemaßnahmen, der Vorbereitung auf die Auswanderung durch Umschulungen und der Organisation der Massenflucht in Kooperation mit dem NS-Regime. Die Bedeutung der Jüdischen Gemeinde Wien für Hilfeleistungen für Jüdinnen und Juden und die „Ausreise“ aus dem Deutschen Reich geht aus Ansuchen und Bittschreiben hervor.

In der Tschechoslowakei waren geflohene Jüdinnen und Juden für ihre tagtäglichen

- 2 Detailliert zur tschechoslowakischen Flüchtlingspolitik in den 1930er-Jahren: Kateřina Čapková und Michal Frankl, *Unsichere Zuflucht: Die Tschechoslowakei und ihre Flüchtlinge aus NS-Deutschland und Österreich 1933–1938* (Köln: Böhlau, 2012). Siehe hier auch weitere Literatur zum Thema.
- 3 Theodor Guttman, *Dokumentenwerk über die jüdische Geschichte in der Zeit des Nazismus: Teil 1. Ehrenbuch für das Volk Israel*. (Jerusalem: Awir Jakob 1943), S. 70 f.

Suchen

Břeclav

Angewandte Facetten

Keine

MENÜ

Suche einschränken

ERSTELLER

Landesbehörde Brünn (12)

Andrial, Jindřich (1)

Auswärtiges Amt (1)

Dokumentationsarchiv des österreichische Widerstandes (1)

Gestapo Wien (1)

Richard A. Bermann (1)

THEMA

Ministerium (11)

Pass (7)

Polizei (7)

Visum (7)

BE GRENZTE FLUCHT

Die österreichischen Flüchtlinge an der Grenze zur Tschechoslowakei im Krisenjahr 1938 - digitale Edition

E H R I

Dokumente gefunden: 17

< ZURÜCK 1 von 2 WEITER >

Telefonische Nachrichten an die Landesbehörde Brünn über die Vorgänge an der österreichischen Grenze, 23. März 1938

EHRI-BF-19380323b

1938-03-23 | Landesbehörde Brünn | Brünn (Brno)

Mährisches Landesarchiv, B40 - Landesbehörde Brünn, Präsidium, Nr. 17886/1938, K. 292. Original auf Tschechisch.

Screenshot: Suche mit diversen Filtermöglichkeiten

Bedürfnisse, für die Unterstützung bei Behörden und vor allem bei der Vorbereitung zur Auswanderung zunehmend von Hilfsorganisationen abhängig. Dabei handelte es sich hauptsächlich um private, entlang konfessioneller oder politischer Linien gegründete Komitees für jene Flüchtlinge, die kaum staatliche Unterstützung erhielten. Dementsprechend schwierig gestaltete sich die Lage der Flüchtlinge in der Tschechoslowakei, sofern sie nicht durch Familienangehörige versorgt wurden. Die in die Online-Edition aufgenommenen Dokumente zeigen, dass jüdische Flüchtlinge vor allem auf die Hilfe lokaler jüdischer Hilfsorganisationen und Kultusgemeinden angewiesen waren. Obwohl diese durch transnationale jüdische Organisationen wie dem JOINT oder die HICEM unterstützt wurden, reichten die Mittel bald nicht mehr aus.

Vertreibung der burgenländischen Jüdinnen und Juden

Die Verwendung von Karten in der Online-Edition für alle Dokumente verdeutlicht auch, dass in der Grenzregion des Burgenlandes Jüdinnen und Juden als Nicht-StaatsbürgerInnen behandelt wurden⁴ und kleinere Gruppen über die nahen Grenzen in die Tschechoslowakei, nach Ungarn und Jugoslawien vertrieben wurden. Alle drei Nachbarstaaten reagierten

mit Grenzsperrern und schickten die Vertriebenen zurück.

Die Radikalität der burgenländischen Ausweisungspraxis sowie der restriktive Charakter der Flüchtlingspolitik der Nachbarstaaten wird durch den Fall der Jüdinnen und Juden aus Kittsee und Pama vor Augen geführt. Sie wurden in der Nacht vom 16. auf 17. April 1938 durch die SA aus ihren Häusern geholt und auf eine Donauinsel unterhalb der tschechoslowakischen Ortschaft Theben (Devín) gebracht. Die Geschwindigkeit der Vertreibung wird etwa in den Erinnerungen Aron Grünhuts deutlich:

„Die Flüchtlinge berichteten, sie seien buchstäblich vom Sedertisch in bereitstehende Lastautos getrieben worden, ohne auch nur etwas Kleidung oder Nahrung mitnehmen zu dürfen und auf der Donauinsel ausgesetzt worden.“⁵

Die tschechoslowakischen Behörden erlaubten der orthodoxen jüdischen Gemeinde in Bratislava zwar, die österreichischen Jüdinnen und Juden mit Essen zu versorgen; danach wurden sie jedoch wieder ins Burgenland abgeschoben. Ähnliche Vorgänge wiederholten sich anschließend an der österreichisch-ungarischen Grenze und ein Teil dieser Menschen verblieb in elenden Bedingungen im Niemandsland. Eine Reihe von Dokumenten zur Vertreibung burgenländischer Jüdinnen und Juden wurde in die Edition aufgenommen.

Sie zeigen, wie sich letztendlich die orthodoxe jüdische Gemeinde in Bratislava gezwungen sah, die Vertriebenen auf einem Schleppboot unterzubringen. Erst nach vier Monaten gelang es den Hilfsorganisationen im August 1938 unter Druck der ungarischen Regierung⁶ die Auswanderung für diese Flüchtlingsgruppe nach Palästina und in die Vereinigten Staaten zu organisieren.

Die Zusammenführung von österreichischen und tschechischen Archivmaterialien zeigt auch, dass in den folgenden Monaten vorwiegend jüdische Flüchtlinge und Vertriebene an der Grenze strikt abgewiesen wurden. Im Frühling und Sommer 1938 wurden die Wiesen und Wälder in Südmähren sowie die Donauufer an der Grenze zur heutigen Slowakei zu einem einzigen großen Fahndungsgebiet. Die tschechoslowakischen Behörden schickten

- 4 Gert Tschögl, Barbara Tobler und Alfred Lang (Hrsg.), Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen (Wien: Mandelbaum, 2004).
- 5 Aron Grünhut, Katastrophenzeit des slowakischen Judentums. Aufstieg und Niedergang der Juden von Pressburg (Tel Aviv: 1972), S. 13–16.
- 6 Kinga Frojimovics, I Have Been a Stranger in a Strange Land. The Hungarian State and Jewish Refugees in Hungary, 1933–1945 (Jerusalem: International Institute for Holocaust Research, Yad Vashem, 2007).

🔍
SUCHEN

☰
MENÜ

ENGLISCH

📄 Text von Seite 1

Dear Sir -

The revolting fate of 68 **BURGENLAND Jews**, driven from their home, received into no neighbouring country, nor allowed to return, has been commented upon throughout the international Press.

Now we receive the report, which we enclose, of distress still encompassing the persecuted, our authority being **Mrs. M. SCHMOLKA**, director of the **Hicem Prague**.

You are free to make such use of the report as you think fit. **Mrs. SCHMOLKA**, however, does not wish her name to be mentioned, nor, as usual, must we be named as your source.

Yours faithfully,

JEWISH CENTRAL INFORMATION OFFICE

Public Service Institute

📄 Text von Seite 2

THE **BURGENLAND JEWS** on the **DANUBE TUG - BOAT**

PERSON: SCHMOLKA (SCHMOLKOVÁ), MARIE, GEB. EISNER

1890 - 1940

Leitende Funktionärin mehrerer wohltätiger jüdischer und zionistischer Organisationen. Sie engagierte sich u.a. im tschechoslowakischen WIZO sowie im JOINT und war Wegbereiterin der jüdischen Sozialarbeit. Ab 1933 wurde sie zu einer führenden Persönlichkeit in der Flüchtlingshilfe: Sie leitete das jüdische Flüchtlingshilfskomitee und half Flüchtlingen aus Deutschland, Österreich und anderen Ländern. Schmolka leitete

🔍 Suche in der Edition

Screenshot: Transkript eines Dokuments zur Vertreibung der burgenländischen Juden und Jüdinnen

tausende Flüchtlinge zurück auf das Gebiet des ehemaligen Österreich, egal ob sie die Grenze legal oder illegal zu übertreten versuchten. Ein Telegramm der Brünner Zentralhilfsstelle für Flüchtlinge etwa richtete sich an den tschechoslowakischen Innenminister mit der Bitte um Hilfe für 19 österreichische Flüchtlinge, die im Juli 1938 in der Gegend um Znaim (Znojmo) ohne Papiere über die Grenze gekommen waren.⁷ Die Flüchtlinge wurden einen Tag später von der Polizei wieder an die österreichische Grenze gestellt.

Protokolle der Polizeibehörden geben auch Einblick in die Verzweiflung der Flüchtlinge, die versuchten, illegal die Grenze zu überqueren:

„Die Landesbehörde meldet gemäß Bericht der Polizeidirektion Bratislava, dass am 17. August 1938 um 0.50h unweit der tschechoslowakisch-deutschen Grenze am rechten Ufer der Donau der Versuch des illegalen Grenzübertritts von Seiten Pavel Kastners unternommen wurde, geboren am 25. März 1891 in Mährisch Ostrau, heimatberechtigt in Wien, jüdischen Glaubens, von Beruf Techniker, zuletzt wohnhaft in Wien VIII. Bezirk, Josefstädterstrasse Nr. 29, dem dabei Nikola Novakov behilflich war, 25-jähriger bulgari-

scher Staatsangehöriger, Gärtner, wohnhaft in Wolfsthal, Deutschland. Der Versuch gelang nicht, da die tschechoslowakische Grenzwaache zugriff, welche die Genannten durchsuchte. Während der Durchsuchung nahm Pavel Kastner in einem unbewachten Augenblick ein unbekanntes Gift, worauf er nach 5 Minuten verstarb.“⁸

Ausschnitte aus Interviews aus dem DÖW und dem Jüdischen Museum in Prag zeigen aber auch Handlungsspielräume der Grenzbeamten auf, die in Einzelfällen eine Flucht zumindest nicht aktiv verhinderten.

Die politischen Veränderungen durch das „Münchener Abkommen“ im September 1938 bzw. die sogenannte „Zerschlagung der Resttschechei“ im März 1939 ließen

die Tschechoslowakei für viele österreichische Flüchtlinge von einem Fluchtziel zu einer Transitstation auf dem Weg in andere Exilländer wie Großbritannien, Frankreich, Belgien oder die USA werden. Später wurden etwa 2300 österreichische Flüchtlinge aus dem „Protektorat Böhmen und Mähren“ in die Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert, was in der Edition etwa anhand mehrerer Dokumente über das Schicksal des Ehepaars Guttmann verdeutlicht wird.

7 Nationalarchiv, Prag, Präsidium des Innenministeriums (225) 1936–1940, Sign. X/R/3/2, K. 1186-16.

8 Nationalarchiv, Prag, Präsidium des Innenministeriums (225) 1936–1940, Sign. X/R/3/2, K. 1186-16, Nr. 26089.

BeGrenzte Flucht. Die österreichischen Flüchtlinge an der Grenze zur Tschechoslowakei im Krisenjahr 1938

begrenzte-flucht.ehri-project.eu

Herausgeber: Michal Frankl, Wolfgang Schellenbacher

Mit Unterstützung durch:
Zukunftsfonds der Republik Österreich
European Holocaust Research Infrastructure (EHRI)

WIR BETRAUERN

Renée WIENER, Widerstandskämpferin, Ehrenmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde Wien und Madame le Commandeur der französischen Ehrenlegion, starb am 5. Juni 2018 in New York im Alter von 94 Jahren.

Wiener, als Renate Kurz 1924 in eine jüdisch-orthodoxe Familie geboren, flüchtete nach dem „Anschluss“ 1938 mit ihren Angehörigen aus Wien. Über Italien und Belgien gelangte die Familie nach Südfrankreich, wo Wieners Vater Leopold Kurz (geb. 1889) 1943 verhaftet und nach Auschwitz deportiert wurde; seither fehlt jede Nachricht. Renée Wiener schloss sich der Résistance an, sie versteckte von der Deportation bedrohte Kinder in Klöstern und bei Familien und war an der Organisation von illegalen Kindertransporten in die Schweiz beteiligt.

2012 veröffentlichte Wiener, die seit 1947 in den USA lebte, ihre Erinnerungen *Von Anfang an Rebellion*.

WIR GRATULIEREN

Für ihren Report-Beitrag *Kroatische Hitlergrüße aus Kärnten* wurde die ORF-Journalistin Čedomira SCHLAPPER mit dem größten europäischen Medienpreis CIVIS ausgezeichnet.

Jedes Jahr Mitte Mai wird das Loibacher Feld in Kärnten zur Pilgerstätte von kroatischen Rechtsextremen. Offizieller Anlass ist das Gedenken an die Opfer der Nachkriegssäuberungen in Jugoslawien: Tausende Soldaten der Ustascha-Armee wurden nach der Kapitulation NS-Deutschlands ermordet. Tatsächlich werden von den Teilnehmern an der Veranstaltung auf einem Privatgrundstück in Bleiburg/Pliberk offen NS-Symbole sowie Devotionalien und Fahnen des 1941–1945 unter deutschem Einfluss stehenden kroatischen Ustascha-Staats getragen.

Anlässlich eines Pressegesprächs im heurigen Frühjahr, bei dem auch DÖW-Präsident Rudolf Edlinger vertreten war, forderten die EU-Abgeordneten Othmar

Karas (ÖVP), Josef Weidenholzer (SPÖ) und Angelika Mlinar (NEOS) ein EU-weites Verbotsgesetz gegen faschistische Umtriebe, da etwa kroatische faschistische Symbole nicht unter das heimische Verbotsgesetz fallen.

Web-Portal: Oesterreich1918plus

Das vom österreichischen Bildungsministerium gestaltete Portal (Konzept: Sigrid Steininger, Redaktion: Felix Kristan, Sigrid Steininger und Manfred Wirtitsch) will die Beschäftigung mit der Geschichte Österreichs seit 1918 anregen. Für jedes Jahr seit der Republikgründung wurde ein Beitrag gestaltet. Bei vielen Einträgen wird auch auf Quellen und Materialien des DÖW verwiesen.

Das Angebot richtet sich insbesondere an Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren sowie an PädagogInnen.

Mehr: www.politik-lexikon.at/oesterreich1918plus

Das DÖW leistet auch heute unverzichtbare Arbeit, nicht nur historisch zur NS-Zeit, sondern auch zeitnah über Rechtsextremismus u. ä. in Europa.

Bundespräsident Alexander Van der Bellen und seine Frau Doris Schmidauer im Gästebuch des DÖW, 30. Mai 2018 (Auszug)

Anlässlich seines Besuchs am 30. Mai 2018 würdigte Bundespräsident Alexander Van der Bellen die Verdienste des DÖW und sicherte dem Dokumentationsarchiv seine Unterstützung zu: „Aber ich glaube, die Arbeit des DÖW ist unbestritten. Sowohl in der Gemeinde Wien wie in der Bundesregierung kann ich mir nicht vorstellen, wenn ich es jetzt ganz keck formuliere, dass sich jemand traut, das DÖW in seiner Existenz anzuzweifeln.“

Begleitet wurde Van der Bellen von seiner Frau Doris Schmidauer, die 1989 ihr Akademikertraining im DÖW absolvierte. Im Anschluss an die Führung durch Bibliothek, Archiv und Ausstellung twitterte der Bundespräsident, das DÖW „ist eine einzigartige und staatspolitisch ungemein bedeutsame Institution in dieser Republik und im Kampf gegen Faschismus und

Bundespräsident Van der Bellen im DÖW



Bundespräsident Alexander Van der Bellen und seine Frau Doris Schmidauer besuchen das DÖW, 30. Mai 2018. Begrüßung durch DÖW-Vizepräsident Claus J. Raidl (1. v. r.) und Bezirksvorsteher Markus Figl (2. v. r.)

Foto: Peter Lechner

Antisemitismus unverzichtbar. Gerade im such für mich von besonderer Bedeutung.“

Jonny Moser (1925–2011) hat als Historiker, Zeitzeuge, Mitbegründer und Vorstandsmitglied des DÖW sein politisches Leben der Aufarbeitung der NS-Verfolgung und der Shoah der österreichischen Juden und Jüdinnen gewidmet. Mit seiner Arbeit *Die Judenverfolgung in Österreich 1938–1945* bot er 1966 den ersten Überblick über die Thematik und leistete damit Pionierarbeit.

Die Bezirksvertretung der Inneren Stadt hat auf Antrag der SPÖ zu seinem Gedenken die Benennung der Parkfläche entlang des Franz-Josefs-Kais im Bereich der U-Bahn Station Schottenring in Jonny-Moser-Park beschlossen.

Die Enthüllung fand am 22. Mai 2018 in Anwesenheit von Jonny Mosers Söhnen Joseph und James (Jimmy) Moser statt.

Jonny-Moser-Park in Wien-Innere Stadt



Enthüllung des Jonny-Moser-Parks am 22. Mai 2018, von links nach rechts: Gerhard Baumgartner (wissenschaftlicher Leiter des DÖW), Bezirksrätin Helga Foitik (SPÖ), Bezirksvorsteher Markus Figl (ÖVP) sowie die beiden Söhne Mosers, Joseph und James (Jimmy) Moser

Foto: Claudia Kuretsidis-Haider

Diese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von

APA-DeFacto GmbH
MEDIENBEOBACHTUNG

1060 WIEN, LAIMGRUBENGASSE 10
TEL.: 01/360 60 - 5123
E-MAIL: defacto@apa.at
INTERNET: <http://www.apa-defacto.at>

Nachrichten aus der Haft: Familienbande

Wie wichtig der Rückhalt durch Angehörige und die materielle ebenso wie moralische Unterstützung durch die Familie waren, zeigen zahlreiche Briefe, Postkarten und Kassiber inhaftierter WiderstandskämpferInnen aus den Jahren 1938 bis 1945, die im DÖW archiviert sind. Es sind subjektive historische Quellen, die – unter Berücksichtigung des Entstehungszusammenhangs (limitierter und überwachter Postverkehr, Haftbedingungen, Isolation u. a.) – über Einblicke in den Häftlingsalltag hinaus ein sehr persönliches Bild der SchreiberInnen entstehen lassen. Für alle stellte die Korrespondenz die einzige, für viele auch die letzte Verbindung zur „Normalität“ ihres früheren Lebens dar.

Eine Auswahl aus den im DÖW aufliegenden Häftlingskorrespondenzen wird im Herbst 2018 auf unserer Website veröffentlicht werden. Nachfolgend Auszüge aus den umfangreichen Briefsammlungen von Hans Zimmerl und Franz Plotnarek.

Hans Zimmerl (1912–1944)

Der Wiener Rechtsanwaltsanwärter Hans Zimmerl war führend in der *Österreichischen Freiheitsbewegung – Gruppe Scholz* tätig. Nach seiner Festnahme im Sommer 1940 gab Zimmerl als Motiv seiner politischen Arbeit seinen „abgründigen Hass gegen den Nationalsozialismus und dessen Träger“ an (Schlussbericht Gestapo Wien, 17. 12. 1940). Er wurde am 23. Februar 1944 vom Volksgerichtshof wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt und am 10. Mai 1944 im Landesgericht Wien hingerichtet.

Erhalten geblieben sind Nachrichten vom Dezember 1940 bis Anfang Mai 1944 (DÖW 3582); Adressatin ist seine Mutter Josefine Zimmerl (geb. 1878), die sich vom August 1940 bis 1. April 1943 ebenfalls in Haft befand. Die gemeinsame Wohnung hatte als Treffpunkt für Bespre-

chungen und als Verwahrestelle der Widerstandsgruppe gedient. Josefine Zimmerl wurde am 8. Dezember 1943 vom Volksgerichtshof zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt (durch die Vorhaft verbüßt). Zentrales Thema der Korrespondenz ist Zimmerls Sorge um seine Mutter und die Hoffnung auf ihre Freilassung (alle Hervorhebungen im Original):

„Ich hoffe fest, daß es Dir gesundheitlich gut geht und mit Gottes Hilfe weiter ergehen wird! Das ist jetzt meine größte Sorge. Mir wäre schon leichter, wenn Du wenigstens diese paar Zeilen bekämst und ich wüßte, daß Du wohl auf bist. Über mich brauchst Du Dir wirklich keinerlei Sorgen machen, liebste Mutter – schau nur auf Dich! Mir geht es gut. (Unkraut verdirbt nicht!) Also nochmals – Gottes Segen!!!“

Vielleicht ist der Wr. Untersuchungsrichter so gut, und läßt Dir diese Zeilen noch zu den Feiertagen zukommen. Ich hoffe, dass wir später die Erlaubnis erhalten werden, uns mehr zu schreiben – für heute nur diesen Gruß!“

LG I Wien, 22. 12. 1940

„Ich schreibe mit großer Besorgnis: Was ist mit Dir? Ich habe schon so lange nichts mehr gehört von Dir – Dein letzter Brief war vom 15. 6.! Seither habe ich überhaupt keine Post mehr erhalten. Ich nehme an, Du bist jetzt auch irgendwo außerhalb Wiens und darum dauerts so lang; ich habe auch schon mit dem Gedanken gespielt, Du seist enthaftet, aber ich fürchte, daß [sic!] ist noch nicht der Fall. Liebste Mutter, ich bitte, trachte mir umgehendst – freilich, es liegt ja nicht allein in *Deiner* Macht, aber vielleicht gibt man Dir die Möglichkeit, der Fall *ist ja berücksichtigungenswert* – trachte mir *gleich* Nachricht zu schicken, wie es Dir geht.“

Gerichtsgefängnis Anrath, 7. 8. 1941

„Wann werde ich aber ein ‚normales‘ Kuvert mit Briefmarke gestempelt erhalten u. aus dem Umschlag schon sehen, daß Du zu Hause bist?!“

Landgerichtsgefängnis Krefeld, 16. 9. 1942

„Trotz allem: mein *größter* Wunsch: Deine Freiheit ist jetzt erfüllt, was mir *1000x* wichtiger als meine ist – ich kann jetzt sozusagen bequem u. in aller Gemütsruhe sitzen. [...] Daß Du just am *1. 4.* in die Freiheit heimgekehrt bist, ist – *klassisch!*“

Gerichtsgefängnis Anrath, 8. 5. 1943

Zimmerls Schreibstil ist unsentimental, fast durchgehend (selbst-)ironisch; ob Einzelhaft, karge Gefängniskost oder Zensur,



„Wenn von Scholz die Anregung zu den Unternehmungen ausging, dann war Dr. Zimmerl begeisterter Verfechter und Ausbauer derselben. Er war es, der die von Scholz in der Theorie entworfenen Absichten vermöge seiner intensiven Tätigkeit und nie erlahmenden Arbeitsfreude im Kampf gegen den Nationalsozialismus erst in jenes Stadium brachte, das als ausgesprochene Vorbereitungshandlungen für Terror- und Sabotageakte bezeichnet werden kann.“

Aus dem Schlussbericht der Gestapo Wien nach der Zerschlagung der drei österreichischen bürgerlich-katholischen Freiheitsbewegungen um Roman Karl Scholz, Jakob Kastelic und Karl Lederer, 17. 12. 1940

alles wird meist mit leichter Hand kommentiert. Anzunehmen ist, dass dies dem zwischen Mutter und Sohn üblichen Tonfall vor der Festnahme entsprach. Die „Plaudereien“ in schriftlicher Form halfen vermutlich beiden, mit dem durch die Haft verursachten physischen und psychischen Druck umzugehen.

„[...] ich bin übersiedelt; vom Land in die Stadt – wie das ja ganz Saisongemäß ist. (Und sich für das High-Life ziemt). [...]

Ich trage hier wieder mein Gewand u. Wäsche, was sehr angenehm ist – man kommt sich furchtbar ‚fein‘ vor. Außer diesem gibt es gar nichts Neues. Mein Leben ist dasselbe wie bisher. – (Das heißt wie diese letzten 16 Monate – früher wars doch etwas anders. Grad ums’ Merken.) [...]

Mich freut, daß Du Dich in die Gesellschaft oder Commilitonen oder wie ich sagen soll, so gut hineinfindest. Ich wünsche Dir wenige, dafür aber die nettesten u. amüsantesten Zellen-genossinnen! – Nebenbei: Ich bin auch hier wieder in Einzelhaft.“

Landgerichtsgefängnis Krefeld,
11. 11. 1941

„Mutter, iß, iß, iß! Zunehmen ist das beste Vorbeugungsmittel u. eine Kraftaufspeicherung. Du wirst lachen, über solche Rede von mir: ‚Weise Spruch‘ und Alltagsredensarten.‘ Aber ich habe eben früher – in geradezu manicheischer Torheit – das Essen nicht genug eingeschätzt. – Na, – nächstes Mal besser machen! (Statt zu plaudern, komm’ ich, wie ich sehe, ins Blödeln. Ich mach’ oft gute Witze hier, wirklich l’art pour l’art – da ich sie niemandem mitteilen kann, aber Briefschreiben, so gern ich es auch tu, kann ich beim besten Willen nicht.)

[...]

Apropos Briefmarken: Du brauchst wirklich *nicht* zu frankieren. Einer der letzten Briefe enthielt einen *ausdrücklichen Vermerk* der Zensurstelle – für welchen hier gedankt sei! – Unsere Post geht in Sammelsendung. – <Auch einen *anderen Vermerk* – in welchem wir um *leichtere Federführung* ersucht werden – möchte ich Dir mitteilen und

Hans Zimmerl aus der Todeszelle im
LG Wien an seine Mutter Josefine
Zimmerl, 2. Mai 1944

ans Herz legen! [...] > Unsere Schriften sind aber auch wild, ein Grapholog hätt’ seine Freud’.“
Landgerichtsgefängnis Krefeld,
29. 11. 1941

Ernstere Briefpassagen wie etwa im ersten Brief nach dem Prozess vor dem Volksgerichtshof und dem gegen Zimmerl verhängten Todesurteil sind dagegen eher selten:

„Meine liebste und beste Mutter! Zuerst möchte ich Dir *danken* aus ganzem Herzen für alles, und *jetzt* ganz *besonders* für Deine über allen Worten stehende Haltung; ich werde – mit Gottes Hilfe – mein Teil tun, Deiner würdig zu sein! Aber verzeih, dass ich noch Worte mache! – Ich bitte dich heute mehr denn je, schau mir recht auf Dich. Du bist und bleibst meine

erste und alles andere *wesentlich* überragende Sorge. [...]

Mir, meine allerliebste Mutter, geht es *tatsächlich gut*. Eine *Überraschung* bedeuteten ja die letzten Ereignisse für mich *keineswegs*: was den Dingen sozusagen die *Pointe* nimmt.“
LG I Wien, 27. 2. 1944

In der Folge versuchte Zimmerl seine Mutter, die sich um eine Begnadigung bemühte, vor allzu großen Hoffnungen zu bewahren:

„So sehr mich Dein Eifer – ich kann mir Dich jetzt geradezu als wilde Bärenmutter vorstellen! – so sehr mich also dies freut, bin ich doch auch etwas gerührt und besorgt: ersteres, wenn ich mir vorstelle, wie Du, Liebste, auf dem wildbewegten Meer von Hoffnungen u. Enttäuschungen

Name des Briefschreibers: Ed. Zimmerl Hans Wien, VII/65, den 2. Mai 1944
Landesgerichtsstrasse 11
Gelesen: -4 5. 4. 4

Besuche und Briefverkehr
sind den Strafgefangenen nur gestattet mit Angehörigen (Verwandten und Verschwägerten in auf- und absteigender Linie, Adoptiv- und Pflegeeltern und Kindern, Ehegatten, Geschwistern und deren Ehegatten und Verlobten). Schreiben, aus denen der Absender nicht zu erkennen ist, werden demzufolge nicht ausgefolgt. Briefe dürfen nur mit Tinte geschrieben werden.

Fristen für Besuche, Briefempfang und Absendung
für Gefangene, die verurteilt sind zu:
Arrest und Haft: 1 Brief jede Woche, Besuche nur in dringenden Fällen.
Kerker und schwerer Kerker unter einem Jahr, strenger Arrest und Gefängnis: 1 Brief alle 4 Wochen, 1 Besuch alle 2 Monate.
Kerker und schwerer Kerker über ein Jahr und Zuchthaus: 1 Brief alle 6 Wochen, 1 Besuch alle 4 Monate.
Briefe nicht dringlichen Inhaltes werden in der Zwischenzeit nicht ausgefolgt.
Belegen von Geld, Briefmarken und Briefpapier ist unzulässig.
Ansichtskarten werden nicht ausgefolgt.
Kinder unter 16 Jahren werden zu Besuchen nicht zugelassen.
Sprechtag nur Sonntag von 8 Uhr bis 10 Uhr.
Der Einkauf von Rauchwaren und Lebensmitteln ist Strafgefangenen untersagt, die Anweisung von Geld dafür zwecklos.
Die Zusendung von Lebensmitteln, Rauchwaren und Genussmitteln ist verboten.

Der Vorstand
der Untersuchungsanstalt Wien I.

Meine liebste Mutter! Zunächst den herzlichsten Dank für das prompte Erscheinen meines Anwaltes! Seine Mitteilung, daß Du jetzt persönlich nach Berlin fahren willst, hat mich veranlaßt, sofort um diesen ansehnlichen Brief zu bitten: meine liebe Mutter, ich bitte Dich, fahre nicht nach Berlin, ich kann mir kaum vorstellen, daß eine persönliche Vorpräsentation Dir

T - 0317

hin- und hergetrieben wirst u. die Inseln der frohen Gewißheiten scheinhaft ebenso auftauchen wie verschwinden siehst; und besorgt bin ich, weil ich fürchte, daß Du für die Rechtsbestände Deine letzte Kuh aus dem Stall treibst. Da bitte ich Dich nun: stehe *felsenfest* in der *Gewißheit*, daß, was immer kommt u. wie die Würfel geworfen werden mögen, es gut ist u. so sein soll; laß Dich also nicht von einzelnen irisierenden Hoffnungen u. Rückschlägen beeindrucken, die flüchtig sind wie der heutige Tag, sondern sei unverrückbar und autark in *der Hoffnung*, die unsere Persönlichkeit – ‚persona‘, philosophisch gesprochen – schlechtweg ist u. wie diese, nein *als* diese unverlierbar. [...]

Von mir ist im Übrigen nichts zu berichten; höchstens ließe sich sagen, dass es mich geradezu nervös machen könnte, dass ich eigentlich gar nicht nervös bin!“

LG I Wien, 23. 4. 1944

Wenige Tage vor seiner Hinrichtung schrieb Zimmerl an seine Mutter, um sie davon abzuhalten, in Berlin in seiner Gnadensache vorstellig zu werden; dies ist das Letzte in der Sammlung vorhandene Schreiben:

„[...] meine liebe Mutter, ich bitte Dich: fahre *nicht* nach Berlin; ich kann mir kaum vorstellen, dass eine persönliche Vorsprache Deinerseits dort die Situation *wesentlich* zu ändern vermöchte; Deine liebenswürdige Überredungskunst ist ‚dortamts unzuständig‘, sozusagen. [...] es ist ganz und gar *nicht* wünschenswert, dass Du Dich den *Gefahren* dieser Reise (die *ich* immerhin einigermaßen *beurteilen* kann) aussetzt. (Von ihren körperlichen und seelischen Strapazen, die nachgerade formidabel sind, gar nicht einmal zu reden.) Dich in solchen Gefahren zu wissen, in einem solchen

Lotteriespiel, wo *bestenfalls*(!) nichts *verloren* werden kann – denn ich halte Deine Vorsprachen dort, *entgegen* der Ansicht meines Anwalts, für *nicht* effektiv –, würde mich *schwer* drücken; darum möchte ich das Ganze Dir und *mir* – ich unterstreiche gerade dies! – erspart wissen. [...]

Unter den Dingen, die ich mir am *meisten* wünsche, steht das Bedürfnis, wieder einmal ‚g’scheit‘ zu reden, u. *zw. mit Dir* (der Besuch ist dazu natürlich nicht geeignet, ich bin dabei wie ein Traumwandler). [...] Auch Spaziergehen u. Grünes wünschte ich mir. (Im Übrigen ist meine Phantasie – schmäählich zu sagen! – von Selchrücken u. Konditoreien zum *großen Teil* angeräumt.)“

LG I Wien, 2. 5. 1944

Franz Plotnarek (1904–1943)

Der Mechaniker Franz Plotnarek aus Wien sammelte ab 1937 Unterstützungsbeiträge für die Witwe eines befreundeten Spanienkämpfers. Durch diese Tätigkeit kam er in Kontakt mit Angehörigen der kommunistischen Bezirksorganisation Wien-Ottakring, eine von mehreren Gruppen, die 1939/40 um den Aufbau einer neuen Wiener Stadtleitung konkurrierten. Franz Plotnarek beteiligte sich an der Herstellung und Verbreitung kommunistischer Flugschriften und war eine Zeitlang Kassier der Gruppe. Durch einen Spitzel war die Gestapo Wien ab März 1940 über die Ottakringer KPÖ-Gruppe informiert, wartete aber mit dem Zugriff ab. Plotnarek wurde am 31. Jänner 1941 festgenommen und am 15. Dezember 1942 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Am 16. März 1943 wurde er im Landesgericht Wien hingerichtet. Im Sterbebuch der Gefangenhauseelsorge ist über seine letzten Stunden vermerkt: „Als überzeugter Marxist lehnt er Sakramentenempfang ab, erklärt, er sei ein guter Christ, weil er die

Nächstenliebe gepflegt und im Herzen getragen habe, nicht auf den Lippen wie andere.“

Die im DÖW aufliegende umfangreiche Korrespondenzsammlung (DÖW 51.887) enthält nicht nur Postkarten und Briefe sowie einige aus der Haft hinausgeschmuggelte Kassiber Franz Plotnariks an seine Familie, sondern auch Schreiben seiner Frau Anna und der 1932 geborenen Tochter Grete. Plotnarek bleibt auch während seiner Haft Bestandteil des Familienlebens. Er erfährt von Problemen, mit denen seine Frau etwa bei der Arbeitssuche konfrontiert wird – „Stell dir vor, es hat mir sogar schon so ein Menschenfreund den Rat gegeben, mich von Dir zu trennen! Die Antwort, die ich dem gegeben habe, brauche ich Dir wohl nicht zu schildern, gelt?“ (Postkarte von Anna Plotnarek, 23. Oktober 1941) – ebenso wie von Erfreulichem wie den Schulerfolgen seiner Tochter. Bei wichtigen Entscheidungen wird Plotnarek um Rat oder Zustimmung gebeten (alle nachfolgenden Zitate in Originalorthographie):

„Du fragst mich ob ich damit einverstanden bin das sie [Grete] anschlissend an den 4 Klassen gleich die Mittelschule besucht, das ist doch selbstverständlich, wenn sie schon selbst will ist ein Beweis das sie Erfolg haben wird. Was das Klavierspielen anbelangt und sie wirklich Lust und Liebe dazu hat, noch dazu wenn ihr Dein Vater ein Klavier kaufen will, macht es mir nur Freude wenn sie etwas lernt und später einmal einen besseren und leichteren Beruf ausüben kann als wier. [...]

Liebe Greter!!!

Besten Dank für Deine l. Zeilen [...] es freut mich auch das Du brav bist und so viel essen tust, aber was mich am meisten freut kannst Du Dir wohl denken, nicht?, das Du die Absicht hast eine höhere Schule besuchen und Klavierspielen lernen willst. Wenn Dir Großvater ein Klavier kauft, mußst du aber wirklich Lust dazu haben, denn das kostet sehr viel Geld. Du machst mir eine überaus große Freude damit!! Viele Bussi v. d. Vater.“

Gerichtsgefängnis Margarethen/Mittersteig, 21. 9. 1941

**Erkennungsdienstliche Aufnahme
von Franz Plotnarek, Jänner 1941**



Wien am 4. 1. 1943.

Mein lieber, lieber Vati!! 16. Jan. 1943
G.-

Vor allem viele Busse. Übermorgen ist
Sprechtag, und am Sonntag fahren Mutti und ich
nach Berlin. Ich bin schon sehr neugierig auf die
Hauptstadt. In 18 Tagen bin ich 11 Jahre. Am
22. Jänner 1941 warst Du noch bei ~~Dir~~ mir. Da
war ich erst 9 Jahre alt und ging in die
3. Volksschulklasse. Jetzt in die 1. Oberschule.
Weil ich schon so lange nicht in der Schule war
kann ich gar nicht mehr schön schreiben.
Aber ich glaube, Du bist froh, wenn Du einen
schlecht geschriebenen Brief bekommst, gelt ja!
Ich schreibe lieber mit meiner, von Dir ge-
richteten Füllfeder. Mutti hat vom Christkind
(Großmutter) auch eine Füllfeder bekommen

jetzt schreibt sie auch damit. Es is keine
Gold Feder!! Wie geht es Dir mein lieber, armer,
guter Vati? Mir geht es gut und habe
nicht einmal einen „Schnupfen“!! Es ist
doch ein Wunder. Im Sommer habe ich
einen großen gehabt und im Winter
habe ich keinen. „Ich bin die verkehrte Welt“.
Wir gehen, wenn wir in Berlin glücklich
angekommen sind, auch zum Jugend-
führer Hermann, dort muß ich um Gnade
bitten für meinen guten Vater, ich als
Jungmänn. Auch mache ich aus meinen
eigenen ein Gesuch hin. Ich glaube und
hoffe und es kommt nicht so weit. Das
was ich hoffe und glaube geht in Erfüllung!!
Also wir alle die ganze Umgebung hält die
Daumen für Dich! Also nun viele Millionen
Busserln schickt Dir vom ganzen Herzen
Deine immer im Geiste bei Dir weilende
Greterl!!!

„Also wir alle die ganze Umgebung hält die Daumen für Dich! Also nun viele Millionen Busserln schickt Dir vom ganzen Herzen Deine immer im Geiste bei Dir weilende Greterl!!!“ – Grete Plotnarek an ihren Vater, 4. 1. 1943

„Habe von Dir schon sehr lange keine Post bekommen, da ich nicht annehme dass du mich so lange darauf warten lässt, so ist nur anzunehmen dass sie auf der Stapo liegen bleibt [...] Bei dieser Gelegenheit spreche wieder einmal wegen Besuch vor, da es doch bereits 9 Monate sind seit ich verhaftet wurde und wier uns seither nicht gesehen haben. Du kannst Dir garnicht vorstellen wie ich mich sehne, Dich und Greterl endlich wieder einmal zu sehen. Wie geht es euch beiden?, hast Du schon Arbeit?, lernt Greterl gut?, ist sie brav?, oder merkt man das ich nicht zuhause bin?“
*Gerichtsgefängnis Margarethen/Mit-
tersteig, 19. 10. 1941*

„Dass Du für mich Bürgersteuer bezahlen sollst, wo ich doch über 1 Jahr kein Einkommen habe, ist mir unerklärlich [...]. Es tut mir sehr leid dass sie Dir noch mit solchen Sachen den Kopf voll machen, noch dazu dass sie bis in's Geschäft kommen und Deinen Lohn pfänden. [...] Wegen Greterl haben wir doch schon gesprochen,

selbstverständlich ist es mir recht dass sie eine höhere Schule besucht, denn sie soll sich einmal leichter ihr Brot verdienen als wier.“
LG I Wien, 2. 3. 1942

Fast alle Briefe Plotnariks an seine Frau enthalten einen eigenen Abschnitt für seine Tochter, auch vor der Aufnahmeprüfung für das Gymnasium muntert er sie auf:

„Ich werde bestimmt an diesen zwei Tagen fest an dich denken und wünsche Dir nur dass Du die Prüfung gut bestehst, da doch Dein weiteres Fortkommen davon abhängt. Ich weiss auch das es ein grosses Opfer ist, für mich wäre es jedenfalls ein *sehr* grosses gewesen so viel zu lernen da ich viel lieber mit einen ‚Fetzenlabe!‘ ein Match gemacht, oder ‚Ang‘mäuert!, oder in den Wald gegangen wäre und ‚Räuber und Schanti‘ gespielt hätte. Deshalb freut es mich um so mehr dass du solche Lust zum lernen hast. Auf das bilde ich mir aber nichts ein denn das hast du ganz bestimmt nicht

von mir geerbt, wünsche aber Dir und mir das Du weiterhin so bleibst wie bisher. Wegen deiner schlampigen Schrift im letzten Brief bist du aber sehr spät daraufgekommen, es soll kein Vorwurf sein, *das* hast Du jedenfalls von mir, aber auch das wird sich bei Dir ändern.“
LG I Wien, 6. 6. 1942

Über den Ausgang seines Verfahrens vor dem Volksgerichtshof macht sich Franz Plotnarek keine Illusionen:

„Du schreibst ich soll nicht gar so hoffnungslos sein. Wenn ich es bin so nicht meinethalben sondern nur wegen euch armen, und wenn Du auch nicht glauben kannst dass ich Dir und Greterl für immer entrissen werde[n] könnte so muss man ernstlich daran denken. Obwohl auch dadurch euer Leben zerstört wäre bitte ich Dich auch das mir zu liebe überwinden und nur an die Zukunft *unseres* Kindes denken. [...] Es freut mich auch immer dass Du und Greterl mir Mut und Zuversicht zusprecht, obwohl ich

überzeugt bin dass Dir nicht ganz so zu mute ist, von Greterl ganz abgesehen, die kann den Ernst der Lage noch nicht so ermessen, darum muss man sie vorläufig in ihren Glück lassen, sie wird es wahrscheinlich noch zu früh erfahren müssen.“

LG I Wien, 22. 11. 1942

Auch Anna Plotnarek macht sich auf das Schlimmste gefasst, wie aus einem Brief vom 16. Dezember 1942 hervorgeht, will aber alle Möglichkeiten ausnützen (Anfang Jänner 1943 reist sie mit Grete nach Berlin, um Gnadengesuche einzureichen):

„Du sollst nicht glauben, daß ich zweifelt bin, ich war es nicht einmal

gestern, nachdem ich Dein Urteil gehört. Erstens kam mir dieses nicht unerwartet, da Du mich, wie es Deinem Charakter entspricht, bereits darauf vorbereitet hattest und zweitens kann und will ich die Hoffnung noch nicht aufgeben. [...] Ich verspreche Dir auch nach wie vor, sollte es wirklich zum Schlimmsten kommen, daß ich das Schicksal meistern werde, auch wenn es mir noch so hart ankommt, ich weiß, daß Dir das Heiligste Dein Kind ist und eben deshalb ist es auch mir heilig. [...] Dir ist nur die Pflicht auferlegt, Dich nach Möglichkeit gesund zu erhalten und Dich nicht durch Kummer um uns unterkriegen zu lassen.“

Ein Kassiber, datiert mit 27. 2. 1943, liest sich wie eine Verabschiedung Plotnareks von seiner Frau (ähnlich auch Plotnareks Brief aus dem LG I Wien vom 14. März 1943):

„Was unser Kind betrifft weiss ich dass es in keine besseren Hände sein kann als in Deine und ist auch für ein Kind besser bei der Mutter zu sein als beim Vater, wenn es schon sein muss einen Teil zu verlieren, darum bitte ich Dich vorsichtig zu sein damit Du ihr nicht auch noch entrissen wirst. Ich habe mich, obwohl ich noch nicht jede Hoffnung aufgegeben habe, mit meinen Los derart abgefunden dass ich es nie für möglich gehalten hätte mit so einer Ruhe dem Ende entgegen sehen zu können, natürlich hast Du daran einen grossen Anteil, selbstverständlich auch unser Kind, durch eure unendliche Liebe und Stärke. [...] Weil ich eben weiss dass Du das alles bezwingen wirst [...] deshalb macht es mir meine Lage so erträglich, ausserdem gewöhnt man sich daran wen[n] jede Woche zirka 25 Menschen ermordet werden.“

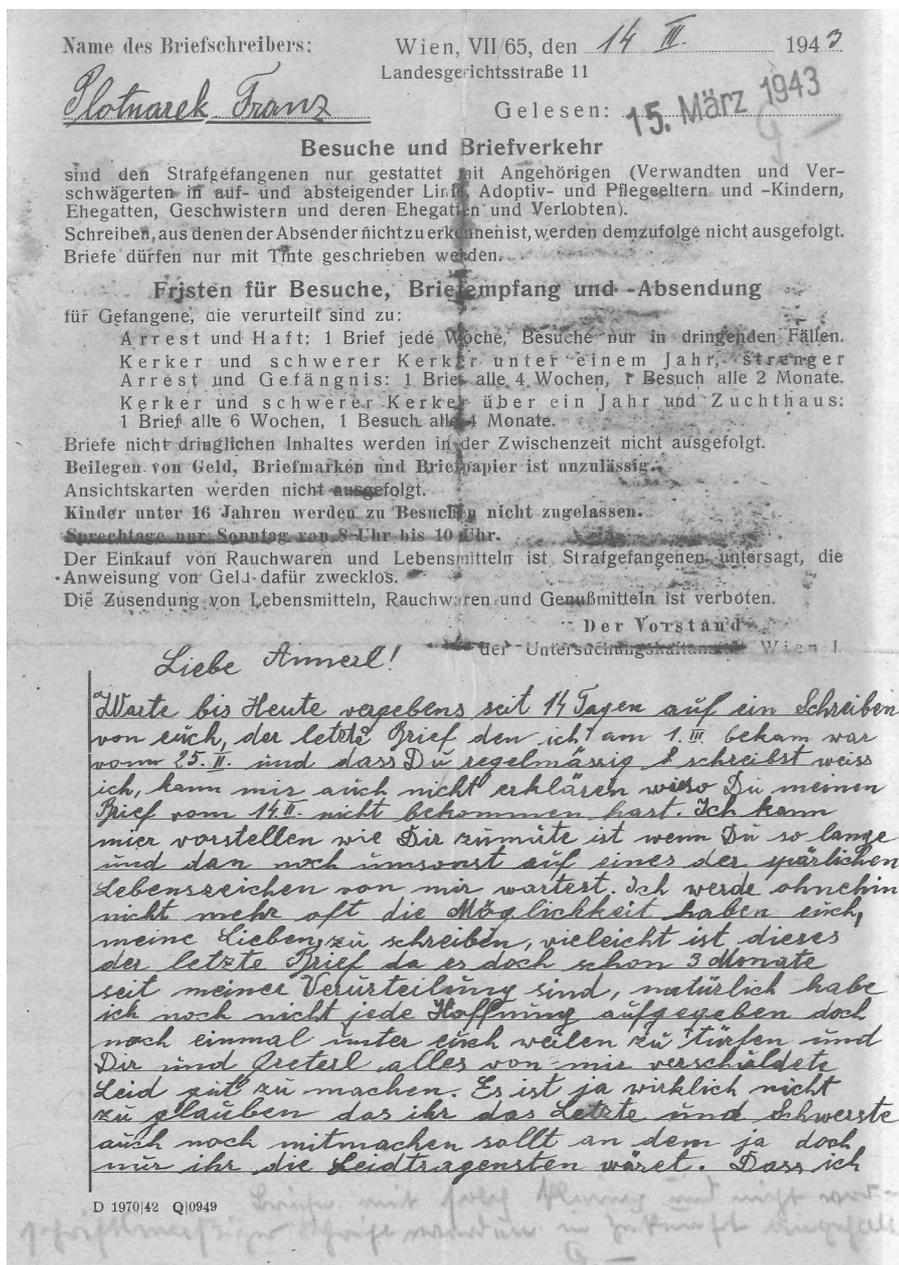
Auf einem zweiten Blatt, datiert mit 3. März 1943, fügt er hinzu:

„Später, und dass ist mein Wunsch, wirst Du Dir bestimmt wieder einen guten Genossen und Lebenskameraden finden [...] Dass Du allein bleiben sollst hast Du Dir wahrlich nicht verdient, ich bin auch überzeugt dass Du mich nie vergessen wirst, dazu hattest Du mich viel zu lieb.“

Gedenkstätte Steinhof wird saniert

Aufgrund notwendiger Arbeiten bleibt die vom DÖW betreute Gedenkstätte Steinhof (Otto Wagner Spital, V-Gebäude, Baumgartner Höhe, 1140 Wien) vom 2. Juli bis 15. August 2018 geschlossen.

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit: Eva Kriss, Wolfgang Schellenbacher.
Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wipplingerstraße 6-8 (Altes Rathaus), 1010 Wien;
Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitterutzner, Tel. 22 89 469/322, e-mail: christa.mehany@doew.at; Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, e-mail: office@doew.at; web: www.doew.at).



Brief Franz Plotnareks aus der Todeszelle an seine Frau Anna, 14. 3. 1943

Ganz unten ein Vermerk der Zensurstelle, dass „Briefe mit solch kleiner und nicht vorschriftsmäßiger Schrift“ zukünftig einbehalten werden.

Ich bestelle folgende Publikationen:

Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945**, Wien 1999, 86 S., € 4,30 ... Stück

Kombiangebot

Gedenken und Mahnen in Wien, Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998

und

Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I, Wien 2001. € 13,- (statt € 15,-)

... Stück

Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich**. Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., **Sonderpreis € 25,-** (Ladenpr. € 49,90) ... Stück

Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch**. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., € 29,-

... Stück

Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran**, Wien 2003, 112 S., € 5,-

... Stück

DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung**. Wien 2006, 207 S., 160 Abb., € 24,50

... Stück

DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition**, Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., € 14,50

... Stück

Martin Niklas, „... die schönste Stadt der Welt“. **Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt**. Wien 2009, 232 S., € 19,90

... Stück

Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich. Festschrift für Brigitte Bailer, hrsg. vom DÖW, Wien 2012, 420 S., € 19,50

... Stück

Barry McLoughlin / Josef Vogl, „... Ein Paragraf wird sich finden“. **Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer (bis 1945)**, hrsg. v. DÖW, Wien 2013, 622 S., € 24,50

... Stück

Florian Freund, **Die Toten von Ebensee**. Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Braintrust, Verlag für Weiterbildung 2010, 444 S., € 29,-

... Stück

Wolfgang Neugebauer, **The Austrian Resistance 1938–1945**, Edition Steinbauer 2014, 336 S., € 22,50

... Stück

Rudolf Agstner / Gertrude Enderle-Burcel / Michaela Follner, **Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky**. Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959, Wien 2009, 630 S., € 29,90

... Stück

Heinz Arnberger / Claudia Kuretsidis-Haider (Hrsg.), **Gedenken und Mahnen in Niederösterreich**. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung, Mandelbaum Verlag 2011, 712 S., Ladenpr. € 39,90

... Stück

Wolfgang Neugebauer, **Der österreichische Widerstand 1938–1945**, überarb. u. erw. Fassung, Edition Steinbauer 2015, 351 S., € 22,50

... Stück

Fanatiker, Pflichterfüller, Widerständige. Reichsgaue Niederdonau, Groß-Wien, Jahrbuch 2016, hrsg. v. DÖW, Wien 2016, 412 S., € 19,50

... Stück

80 Jahre Internationale Brigaden. Neue Forschungen über österreichische Freiwillige im Spanischen Bürgerkrieg, hrsg. v. DÖW u. Vereinigung österreichischer Freiwilliger in der Spanischen Republik 1936–1939 und der Freunde des demokratischen Spanien, Wien 2016, 157 S., € 12,50

... Stück

Wieder erhältlich: Jakob Rosenberg / Georg Spitaler, **Grün-weiß unterm Hakenkreuz**. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus, hrsg. v. SK Rapid und DÖW, Wien 2011, 303 S., EUR 18,99

... Stück

„Vor unserem Herrgott gibt es kein unwertes Leben“. Die Predigt von Diözesanbischof Michael Memelauer bei der Silvesterandacht am 31. Dezember 1941 im Dom zu St. Pölten, hrsg. v. DÖW u. Diözesanarchiv St. Pölten, St. Pölten 2017, 42 S., € 5,-

... Stück

Österreichische Ärzte und Ärztinnen im Nationalsozialismus, Jahrbuch 2017, hrsg. v. Herwig Czech u. Paul Weindling im Auftrag des DÖW, Wien 2017, 303 S., € 19,50

... Stück

Zeithistoriker – Archivar – Aufklärer. Festschrift für Winfried R. Garscha, hrsg. v. Claudia Kuretsidis-Haider u. Christine Schindler im Auftrag des DÖW u. der Forschungsstelle Nachkriegsjustiz, Wien 2017, 500 S., € 19,50

... Stück

Claudia Kuretsidis-Haider, **Österreichische Pensionen für jüdische Vertriebene**. Die Rechtsanwaltskanzlei Ebner: Akteure – Netzwerke – Akten, hrsg. v. DÖW, Wien 2017, 319 S., € 19,50

... Stück

Forschungen zu Vertreibung und Holocaust, Jahrbuch 2018, hrsg. v. DÖW, Wien 2018, 382 S., € 19,50

... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post**

Zulassungs-Nr.
02Z031276 S

Verlagspostamt
1010 Wien